

# Riechtensteiner Volksblatt

Obligatorisches Organ für alle Publikationen.

Erscheint an jedem Freitag. Abonnementspreis: für das Inland jährlich 2 fl., halbjährlich 1 fl., vierteljährlich 50 Kr. mit Postversendung und Zustellung in's Haus; für das Ausland mit Postversendung jährlich 2 fl. 50 Kr., halbjährlich 1 fl. 25 Kr.; für die Schweiz jährlich 6 Fr., halbjährlich 3 Fr., vierteljährlich 1 Fr. 50 Rp. franco in's Haus. Man abonniert im Inlande bei den betreffenden Briefboten, für's Ausland bei den nächstgelegenen Postämtern oder bei der Redaktion des „Volksblattes“, für die Schweiz bei der Buchdruckerei S. Rubin in Buchs (St. Gallen). — Briefe und Gelder werden franco erwartet. — Einrückungsgebühr für Inserate im Publikationshefte für die dreispaltige Zeile oder deren Raum 4 Kr. oder 10 Rp. — Korrespondenzen, Inserate und Gelder sind an die Redaktion einzusenden und zwar spätestens bis jeden Mittwoch Mittag.

Baduz, Freitag

Nr. 39.

den 26. September 1890.

## Amtlicher Theil.

### Edikt.

Lorenz Laternser und Maria Anna Laternser, Nr. 108, von Baduz, beziehungsweise deren unbekannte Rechtsnachfolger sind von den Johann Laternser'schen Erben bei Nr. 108 in Baduz durch den Agenten Anton Real ebenda auf grundbücherliche Besitzübergabe der Güter Baduz, B. 2, Fol. 193, R.-Nr. 623 a1 und Baduz, B. 2, Fol. 318, R.-Nr. 101 V geklagt; sie haben zu der auf den 11. Okt. d. J., Vorm. 9 Uhr, hieramts anberaumten Tagung entweder persönlich zu erscheinen oder dem für sie aufgestellten Kurator, Joh. Georg Marzer in Baduz, ihre Beihilfe mitzutheilen. Baduz, am 18. Sept. 1890.

F. L. Landgericht.

### Edikt.

Johann Büchel von Bangs, resp. dessen Rechtsnachfolger und die unbekannteten Eigentumsansprüche der Kuggell. P.-Nr. 3 VIII ohne Grundbucheinlage sind von Gabriel Büchel in Nofels und von der Gemeinde Altsstadt auf grundbücherliche Zuschriftsbewilligung der Güter Kugg. B. 2, Fol. 501, Kugg. R.-Nr. 33 VI und bezeichneter P.-Nr. 3 VIII geklagt; sie haben zu der auf den 18. Okt. d. J., Vorm. 9 Uhr, hieramts anberaumten Tagung zu erscheinen oder dem für sie aufgestellten Kurator, Anton Real in Baduz, ihre Beihilfe mitzutheilen. Baduz, am 18. Sept. 1890.

F. L. Landgericht.

## Professor Dr. Koch und die Heilung der Schwindsucht.

In der ersten Sitzung des internationalen medizinischen Kongresses hat Professor Robert Koch am Schlusse seines Vortrages „über bakteriologische Forschung“ ganz beiläufig auch eine Mittheilung über seine jüngsten, über mehrere Jahre sich ausdehnenden, aber noch nicht abgeschlossenen Arbeiten gemacht. Seltener Weise hat diese Mittheilung im ersten Moment, wohl in Folge des Kongressstrubels, nicht die verdiente Beachtung gefunden, obwohl es sich um eine wissenschaftliche Entdeckung von ungeheurer Tragweite handelt, nämlich um die nahezu erwiesene Möglichkeit, die Schwindsucht zu heilen. Der Gedanke und die Hoffnung, dieses Ziel zu erreichen, ist, seitdem Koch in dem Tuberkelbacillus die eigentliche Ursache der Schwindsucht entdeckt hatte, von vielen Forschern ausgesprochen worden und es hat, wie bekannt, an zahlreichen ernstlichen Bemühungen nach dieser Richtung hin nicht gefehlt. Aber alle diese mit großen Erwartungen begründeten Untersuchungen erwiesen sich als trügerisch, sie scheiterten und mußten scheitern, weil sie an einem Grundfehler der Methode litten, die gleich den kranken Menschen zum Angriffsobjekt für die Heilversuche machte, anstatt sich zunächst mit den Lebensbedingungen des Tuberkelbacillus zu beschäftigen und den Mitteln, ihn in der Entwicklung zu hemmen und dadurch unschädlich zu machen. Wie systematisch Koch bei seinen Untersuchungen vorgegangen und zu welchen Ergebnissen er gelangte, ergibt sich aus seinem jetzt im Drucke vorliegenden Vortrage; der betr. Passus lautet:

„... Durch solche Gedanken bewogen, habe ich denn auch sehr bald nach der Entdeckung der Tuberkelbacillen angefangen, nach Mitteln zu suchen, welche sich gegen die Tuberkulose therapeutisch verwerten lassen, und ich habe die Versuche, allerdings vielfach unterbrochen durch Berufsbeschäftigungen, bis jetzt unablässig fortgesetzt. In der Ueberzeugung, daß es Heilmittel gegen die Tuberkulose geben müsse, stehe ich auch keineswegs vereinzelt da. Willroth hat sich noch in einer seiner letzten Schriften mit aller Bestimmtheit in diesem Sinne geäußert, und es ist bekannt, daß von zahlreichen Forschern dasselbe Ziel angestrebt ist. Nur scheint mir, daß von Letzteren in der Regel nicht der richtige Weg bei ihren Untersuchungen eingeschlagen wurde, indem sie das Experiment beim Menschen beginnen ließen. Dem schreibe ich auch zu, daß Alles, was man auf diesem Wege entdeckt zu haben glaubte, vom benzoesauren Natron bis zur Heißluftmethode herab, sich als Illusion erwiesen hat. Nicht mit dem Menschen, sondern mit dem Parasiten für sich in seinen Reinkulturen soll man zuerst experimentieren; auch wenn sich dann Mittel gefunden haben, welche die Entwicklung der Tuberkelbacillen in den Kulturen aufzuhalten im Stande sind, soll man nicht wieder sofort den Menschen als Versuchsobjekt wählen, sondern zunächst an Thieren versuchen, und die Beobachtungen, welche im Reagenzglas gemacht wurden, auch für den lebenden Thierkörper gelten. Erst wenn das Thierexperiment gelungen ist, kann man zur Anwendung am Menschen übergehen.“

Nach diesen Regeln verfahren, habe ich im Laufe der Zeit eine sehr große Zahl von Substanzen darauf geprüft, welchen Einfluß sie auf die in Reinkulturen gezüchteten Tuberkelbacillen ausüben, und es hat sich ergeben, daß gar nicht wenige Stoffe im Stande sind, schon in sehr geringer Dosis das Wachstum der Tuberkelbacillen zu verhindern. Mehr braucht ein Mittel natürlich nicht zu leisten. Es ist nicht nöthig, wie irriger Weise noch vielfach angenommen wird, daß die Bakterien im Körper getödtet werden müßten, sondern es genügt, ihr Wachstum, ihre Vermehrung zu verhindern, um sie für den Körper unschädlich zu machen. Als solche in sehr geringer Dosis das Wachstum hemmende Mittel haben sich erwiesen, um nur die wichtigsten anzuführen, eine Anzahl ätherische Oele, unter den aromatischen Verbindungen Naphthylamin, Para-Toluidin, Xylidin, einige der sogenannten Theerfarben, nämlich Fuchsin, Gentianaviolett, Methylenblau, Chinolingelb, Anilinsgelb, Auramin, unter den Metallen Quecksilber in Dampfform, Silber- und Goldverbindungen; ganz besonders aber fielen die Cyan-Goldverbindungen durch ihre alle anderen Substanzen weit übertragende Wirkung auf; schon in einer Verdünnung von 1 zu 2 Millionen halten sie das Wachstum der Tuberkelbacillen zurück. Alle diese Substanzen blieben aber vollständig wirkungslos, wenn sie an tuberkulösen Thieren versucht wurden. Trotz dieses Mißerfolges habe ich mich von dem Suchen nach entwicklungshemmenden Mitteln nicht abschrecken lassen und habe schließlich Substanzen getroffen, welche nicht allein im Reagenzglas, sondern auch im Thierkörper das Wachstum der Tuberkelbacillen aufzuhalten im Stande sind. Alle Untersuchungen über Tuberkulose sind, wie Jeder, der damit experimentirt, zur Genüge erfahren hat, sehr langwierig; so sind auch meine Versuche mit diesen Stoffen, obwohl sie mich fast ein Jahr beschäftigten, noch nicht abgeschlossen und ich kann über dieselben daher nur soviel mittheilen, daß Meerschweinchen, welche bekanntlich für Tuberkulose außerordentlich empfänglich sind, wenn man sie der Wirkung einer solchen Substanz aussetzt, auf eine Impfung mit tuberkulösem Virus nicht mehr reagieren, und daß bei Meerschweinchen, welche schon im hohen Grade an allgemeiner Tuberkulose erkrankt sind, der Krankheitsprozeß vollkommen zum Stillstand gebracht werden kann, ohne daß der Körper von dem Mittel etwa anderweitig nachtheilig beeinflusst wird.

Aus diesen Versuchen möchte ich vorläufig keine weiteren Schlüsse ziehen, als daß die bisher mit

der schönen Horatia allen Willen that und die gräßliche Eva fast zu seinem Liebling erlor. Er hielt es für selbstverständlich, daß die Mädchen einst bei ihrer Verheirathung eine schöne Ausstattung erhielten, wie es für die Nichten eines Montford sich gezieme und hatte nicht den geringsten Einwand dagegen zu machen; aber sein ganzes Erbe als gefährdet zu betrachten — eine solche Idee wäre ihm nicht in den Sinn gekommen, hätte nicht Eduard einige diesbezügliche Worte fallen lassen.

Hermann und Eduard waren, obgleich Brüder, so verschiedenen Charakters, als ob sie an verschiedenen Polen geboren seien. Hermann war heiter, sorglos, kühn und liberal, Eduard ernst, kalt, berechnend, lernbegierig. Nie hatte er den Wunsch nach dem Leben auf einer öffentlichen Lehranstalt oder einem bestimmten Berufe ausgesprochen, aber er hatte sowohl allein, als unter Leitung seiner Privatlehrer eifrig studirt und sich vielleicht größere, umfassendere Kenntnisse angeeignet als sein Bruder, dem die Vortheile einer Universität geboten waren. Die beiden Brüder waren schöne, stattliche, kräftiggebaute Männer und trotz ihrer

es nie gewagt, sich diese Macht anzumessen, die sie so gut zu bewahren wußten, noch wäre es ihnen gelungen, das kühle Herz des damenförmlichen Baronet sich zu erobern.

Hermann Montford, der Erbe des Titels und muthmaßlicher Erbe der Hauptbesitzungen, weilte in Oxford, als Horatia den Thron von Crawleyhof bestieg, und war bei seiner Rückkehr in die Balkanz nicht wenig überrascht, den neuen Stand der Dinge zu gewahren. Wie sich leicht denken läßt, waren die beiden jungen Männer durchaus nicht geneigt, den schönen neuen Ankömmlingen ihre Rechte streitig zu machen, wie die älteren Damen versucht hatten; war es doch in ihren Augen ein entschiedener Gewinn für die Bewohner von Crawleyhof, zwei reizende feingebildete Damen an ihrer Spitze zu sehen. Diners, Pikniks, Bälle, Konzerte waren gerade die Vergnügungen, welche ihrem eigenen Geschmack am Meisten zusagten und Hermann wenigstens fühlte eine volle Befriedigung. Er war zu liberal, um eifersüchtig zu sein, zu leichtfertig, um sich ernstlich um die Zukunft zu bekümmern; es fiel ihm nicht im Entferntesten ein, um sein Erbe zu bangen, weil sein Onkel

der schönen Horatia allen Willen that und die gräßliche Eva fast zu seinem Liebling erlor. Er hielt es für selbstverständlich, daß die Mädchen einst bei ihrer Verheirathung eine schöne Ausstattung erhielten, wie es für die Nichten eines Montford sich gezieme und hatte nicht den geringsten Einwand dagegen zu machen; aber sein ganzes Erbe als gefährdet zu betrachten — eine solche Idee wäre ihm nicht in den Sinn gekommen, hätte nicht Eduard einige diesbezügliche Worte fallen lassen.

Hermann und Eduard waren, obgleich Brüder, so verschiedenen Charakters, als ob sie an verschiedenen Polen geboren seien. Hermann war heiter, sorglos, kühn und liberal, Eduard ernst, kalt, berechnend, lernbegierig. Nie hatte er den Wunsch nach dem Leben auf einer öffentlichen Lehranstalt oder einem bestimmten Berufe ausgesprochen, aber er hatte sowohl allein, als unter Leitung seiner Privatlehrer eifrig studirt und sich vielleicht größere, umfassendere Kenntnisse angeeignet als sein Bruder, dem die Vortheile einer Universität geboten waren. Die beiden Brüder waren schöne, stattliche, kräftiggebaute Männer und trotz ihrer

## Feuilleton.

### Die Familie Montford.

Frei nach dem Englischen von Clara Rheinau.

Nachdruck verboten.

Sir John war eine gesellige Natur und seine klugen Nichten wußten dies bald zu ihrem Nutzen auszuheben. Schaaren von Gästen strömten aus der Nachbarschaft nach Crawleyhof und helles fröhliches Lachen erfüllte bald wieder die alten Räume. Der alte Baronet fühlte sich ganz stolz, Horatia's schönes Antlitz, das ihn lebhaft an seine Schwester erinnerte, zwischen all dem Glanz und Schimmer der festlich gedeckten Tafel zu sehen, es gefiel ihm, die vornehme Grazie zu beobachten, mit der Eva sich unter ihren Gästen bewegte, und wenn er in der Mitte seiner reizenden Nichten einen Spazierritt unternahm, so lauschte er mit Vergnügen ihrer witzigen, fröhlichen Unterhaltung und bemerkte voll Stolz, wie vortrefflich sie ihre feurigen Pferde zu lenken wußten.

Ja, es waren keine alltäglichen Wesen, diese schönen, interessanten Burnands, sonst hätten sie